

Einführung. Grenzen, Räume und Identitäten am Oberrhein

SEBASTIAN BRATHER UND JÜRGEN DENDORFER

I. Räume am Oberrhein

Die Frage nach Räumen und ihren Grenzen am Oberrhein beschäftigt die historischen und archäologischen Wissenschaften seit langem, und auch der seit 1984 bestehende Freiburger Forschungsverbund „Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland“ hat Forschungen auf diesem Gebiet beigetragen.¹ Eine politische Geschichtsschreibung im Schatten nationalstaatlicher Diskurse des 19. und 20. Jahrhunderts formte in der Zwischenkriegszeit Fragestellungen, Interessenshori-zonte und Problematisierungen aus, die bis heute prägend blieben.² In den Jahrzehnten zwischen den Weltkriegen wurden zudem in den Debatten um Grenzen, insbeson-dere um die Rheingrenze im Westen Deutschlands, landesgeschichtliche Raumkonzepte und Methoden entwickelt, die in den beteiligten Fächern weiterhin wirkmächtig sind:³

- 1 Überblick: Sebastian BRATHER, Dieter GEUENICH, Alexander HEISING, Christoph HUTH, Heinz KRIEG, Hans Ulrich NUBER, Gabriele SEITZ, Heiko STEUER und Thomas ZOTZ, 25 Jahre Forschungsverbund 1984–2009 „Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland“ an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau (Archäologie und Geschichte. Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends, Sonderbd.), Rahden 2010.
- 2 Aus der Fülle an Literatur zur wissenschaftsgeschichtlich notwendigen Einordnung vgl. zur Grenzraumforschung im Westen: Wolfgang FREUND, Volk, Reich und Westgrenze. Deutschtumswissenschaften und Politik in der Pfalz, im Saarland und im annektierten Lothringen 1925–1945, Saarbrücken 2006; Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960), hg. von Burkhard DIETZ, Helmut GABEL und Ulrich TIEDAU, 2 Bde., Münster 2003.
- 3 Allgemein Willi OBERKROME, Probleme deutscher Landesgeschichtsschreibung im 20. Jahrhundert. Regionale Historiographie im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft, in: Westfälische Forschungen 46 (1996), S. 1–36; zu der mittlerweile gut erforschten institutionellen Verankerung der Anfänge der Landesgeschichte in Freiburg in diesem Zeitraum: Andre GUTMANN, Zwischen Barbarossa, Gauforschung und Wehrmachtsvorträgen. Hans-Walter Klewitz als Vertreter der Freiburger Mediävistik 1940–1943, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 161 (2013), S. 377–426; DERS., Das Institut für geschichtliche Landeskunde an der Universität Freiburg im ersten Jahrzehnt seines Bestehens. Eine Geschichte persönlicher Querelen und struktureller Defizite, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 163 (2015), S. 301–341. Zum alemannischen Institut: Franz QUARTHAL, Das Alemannische Institut von seiner Gründung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, in: Das Alemannische Institut. 75 Jahre grenzüberschreitende Forschung (1931–2006), hg. vom Alemannischen Institut Freiburg im Breisgau (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 75), Freiburg/München 2007, S. 47–96.

etwa die jahrzehntelange Fokussierung auf „Stämme“ und auf ethnische Gruppen in den archäologischen Disziplinen oder das ungeachtet aller Kritik nie ersetzte Paradigma zur Beschreibung des Herrschaftswandels im Mittelalter, das Theodor Mayer auf die Formel vom „Personenverbandsstaat zum institutionalisierten Flächenstaat“ gebracht hat.⁴

Der Diskurs über Räume, Grenzen und Identitäten in den historischen Wissenschaften war im deutschsprachigen Raum lange belastet durch einen unreflektierten Umgang mit diesen methodischen Prämissen. In den letzten Jahrzehnten sind diese Konzepte sowohl in der Archäologie als auch in der Geschichtswissenschaft grundsätzlich in die Kritik geraten.⁵ Eine international rege geführte Diskussion über neue Zugänge zur Kategorie des Raumes in der Geschichte – vom *spatial turn* bis zu den *topographies of power*⁶ – ist in der mittelalterlichen Geschichtsforschung im deutschsprachigen Raum zwar schon gelegentlich aufgegriffen worden,⁷ hat aber noch in keiner Hinsicht zu einer konsensfähigen Theoriebildung geführt. Die aktuelle Diskussion um die Konstituierung von Räumen durch politisches Handeln bzw. die akteursbezogene Formung von Wahrnehmungsräumen bietet hervorragende Möglichkeiten für eine grundlegende Revision immer noch verfolgter Ansätze der politischen Geschichte des frühen und hohen Mittelalters. Sie ermöglicht es, Vorannahmen wie die nach der Wirkmächtigkeit politischer Raumordnungen (Herzogtum, Grafschaft, Herrschaftsräume) zu problematisieren und auf diese Weise einen Beitrag zur Diskussion um die Reichweite politischer Herrschaft beziehungsweise zur Institutionalisierung politischer Gewalt und Staatlichkeit des Früh- und Hochmittelalters zu leisten.

-
- 4 Theodor MAYER, Der Staat der Herzoge von Zähringen (Freiburger Universitätsreden 20), Freiburg i. Br. 1935, hier S. 6f.; zu Theodor Mayer: Anne Christine NAGEL, Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970, Göttingen 2005; zum wichtigen und bleibenden Beitrag der Landesgeschichte zur Reichs- und Verfassungsgeschichte: MATTHIAS WERNER, Zwischen politischer Begrenzung und methodischer Offenheit. Wege und Stationen deutscher Landesgeschichtsforschung im 20. Jahrhundert, in: Die deutschsprachige Mediävistik im 20. Jahrhundert, hg. von Peter MORAW und Rudolf SCHIEFFER (Vorträge und Forschungen 62), Ostfildern 2005, S. 251–364.
- 5 Sebastian BRATHER, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 42), Berlin/New York 2004; Hubert FEHR, Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 68), Berlin/New York 2010; Jens SCHNEIDER, Auf der Suche nach dem verlorenen Reich. Lotharingen im 9. und 10. Jahrhundert (Publications du Centre Luxembourgeois de Documentation et d'Études Médiévales 30), Köln/Weimar/Wien 2010.
- 6 Construction de l'espace au Moyen Âge. Pratiques et représentations (Histoire ancienne et médiévale 96), Paris 2007; Topographies of Power in the early middle ages, hg. von Mayke DE JONG, Frans THEUWS und Carine VAN RHIJN (The Transformation of the Roman world 6), Leiden/Boston 2001.
- 7 Caspar EHLERS, Die Integration Sachsens in das fränkische Reich (751–1024) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 231), Göttingen 2007; Places of Power. Orte der Herrschaft, hg. von Caspar EHLERS (Deutsche Königspfalzen I, 8), Göttingen 2007; SCHNEIDER (wie Anm. 5).

Umgekehrt lassen sich seitens der Archäologie Wirtschafts- und Kulturräume sowie deren Einfluss auf politische und ethnische Prozesse analysieren. Bislang blieb die Untersuchung oft auf die Suche nach Siedlungsräumen von „Stämmen“ und „Völkern“ begrenzt. Erst das Verständnis, dass kollektive Identitäten in entscheidender Weise – flexible und heterogene – Gruppen und Gesellschaften formen, hat der Debatte in den letzten Jahren neue Perspektiven eröffnet. Kommunikationsbeziehungen, wie sie durch wirtschaftlichen Austausch und kulturelle Netzwerke etabliert wurden, erscheinen nun nicht mehr hinreichend, um soziale Räume abzugrenzen. Vielmehr bedienten sich Gesellschaften dazu in spezifischen Situationen ausgewählter materieller Zeichen, eines bestimmten Habitus beziehungsweise spezifischer symbolischer Handlungen. Im Gegensatz zu älteren Konzepten, nahezu „naturwüchsige“ Stämme hätten im Laufe der Zeit ihre politische Verfassung hervorgebracht, geht man heute vielmehr davon aus, dass oft erst politische Ordnungen zur Ausbildung räumlichen Selbstverständnisses führten.⁸ Beziehungen zwischen Identität und Raum erscheinen daher flexibel und dynamisch, so dass die Spielräume der Akteure angesichts struktureller Gegebenheiten⁹ besonderes Interesse der archäologischen Forschung beanspruchen können.

Der Oberrhein als geographisch definierter Untersuchungsraum – zwischen Schwarzwald und Vogesen in Ost-West-Richtung, von der burgundischen Pforte im Süden bis nach Mannheim im Norden – bietet sich für die Erprobung neuer kulturwissenschaftlicher Raumkonzepte besonders an. Bis in die jüngste Zeit sind zwar stets einschlägige Forschungen publiziert worden,¹⁰ die konzeptionelle Bewusstheit des Umgangs mit dem Raumbegriff in diesen Sammelbänden ist aber in der Regel beschränkt.¹¹ Neue Fragen, die sich im Rahmen des *spatial turns* ergeben, wurden bisher noch nicht auf den Raum angewandt. Die rege Detailforschung bietet dennoch zahlreiche Ansatzpunkte für eine ergebnisoffene Diskussion über die Ausformung von

8 FEHR (wie Anm. 5); Guy HALSALL, *Barbarian migrations and the Roman West*, Cambridge 2007, 376–568; Siân JONES, *The archaeology of ethnicity. Constructing identities in the past and present*, London u. a. 1997.

9 Martina LÖW, *Raumsoziologie*, Frankfurt a. M. 2001; Ulrich MÜLLER, *Netzwerkanalysen in der Historischen Archäologie. Begriffe und Beispiele*, in: *Historia archaeologica. Festschrift Heiko Steuer*, hg. von Sebastian BRATHER, Dieter GEUENICH und Christoph HUTH (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 70), Berlin/New York 2009, S. 735–754.

10 *Historische Landschaft – Kunstlandschaft? Der Oberrhein im späten Mittelalter*, hg. von Peter KURMANN und Thomas ZOTZ (Vorträge und Forschungen 68), Ostfildern 2008; *Räume und Grenzen am Oberrhein*, hg. von Brigitte HERRBACH-SCHMIDT und Hansmartin SCHWARZMAIER (Oberrheinische Studien 30), Ostfildern 2012.

11 Hervorzuheben sind jedoch die folgenden Arbeiten: Thomas ZOTZ, *Der Oberrhein. Raumbegriff und Aspekte der territorialen und politischen Geschichte im Spätmittelalter*, in: *Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel (1350–1525)*, hg. von Sönke LORENZ und Thomas ZOTZ, Stuttgart 2001, S. 13–23; DERS., *Der Südwesten im 8. Jahrhundert. Zur Raumordnung und Geschichte einer Randzone des Frankenreichs*, in: *Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht*, hg. von Hans Ulrich NUBER, Heiko STEUER und Thomas ZOTZ (Archäologie und Geschichte 13), Ostfildern 2004, S. 13–30; Heinz KRIEG, *Zur Geschichte des Begriffs „Historische Landschaft“ und der Landschaftsbezeichnung „Oberrhein“*, in: KURMANN/ZOTZ (Hg.) (wie Anm. 10), S. 31–64; Brigitte KURMANN-SCHWARZ, *Zur Geschichte der Begriffe „Kunstlandschaft“ und „Oberrhein“ in der Kunstgeschichte*, in: KURMANN/ZOTZ (Hg.) (wie Anm. 10), S. 65–90.

Grenzen und Räumen sowie ihre Effekte auf Identitätsbildungen von der Antike bis ins Hochmittelalter.

II. Konzept der Tagung

Dies war der Ausgangspunkt für unsere Tagung „Grenzen, Räume und Identitäten am Oberrhein und in seinen Nachbarregionen von der Antike bis zum Hochmittelalter“, die vom 13. bis zum 16. November 2013 in Freiburg stattfand.¹² Sie sollte in enger und intensiver interdisziplinärer Debatte hauptsächlich von Archäologen und Historikern aktuelle Raumkonzepte im Hinblick auf ihre Analysekraft für einen geographisch definierten Oberrhein testen. Wie konstituierten sich geographische, politische und kulturelle Räume, und wie wurden sie durch die Akteure strukturiert? Die Tagung ging dieser Frage in breitem interdisziplinärem Zugang nach, und sie untersuchte sie mit methodisch bewusster Fokussierung auf theoretische Raummodelle und diachron von der Antike bis ins Hochmittelalter. Die oft überschätzte Prägekraft politischer Raumordnungsversuche wurde ebenso zur ergebnisoffenen Diskussion gestellt, wie die Raumstrukturierung durch das Handeln und durch die akteursbezogene Raumwahrnehmung von Distanzen erörtert wurde. Im Ergebnis sollte für den Oberrhein exemplarisch ein Tableau sich zeitlich und geographisch überlappender Raumkonzepte erarbeitet sein, das bisher ungeahnte Verflechtungen und Kommunikationsbezüge offenbart. „Raum“ selbst wurde dabei grundsätzlich als veränderliche epistemologische Kategorie gedacht. Auf diese Weise öffnete die Analyse von Raumbeziehungen den Blick für erstaunliche Kontinuitäten, aber auch den Wandel von „Herrschaft“ dadurch, dass sich die Vorstellungen von Räumen veränderten, in denen politische Macht wirken konnte. Ziel dieser Tagung war es also, neue methodische Perspektiven zu entwickeln.

Gerade für einen Raum, bei dem die Grenzsituation so offenkundig ist und Grenzbeziehungen seit der Spätantike so plausibel und unstrittig erscheinen, sollten fluide Raumkonzepte im zeitlichen und räumlichen Nebeneinander einschließlich ihres Wandels beschrieben werden. Die neu gewonnene Sensibilität für eine Vielfalt möglicher Raumbezüge jenseits gefestigter Vorstellungen von naturräumlichen oder politischen Grenzen öffnete den Blick für unerwartete Verflechtungen und Kommunikationsbezüge, die bislang undenkbar waren oder unerklärbar blieben. Die von uns a priori angenommene Relativierung politischer Grenzbeziehungen und ihrer Bedeutung sollte einhergehen mit umsichtigen Seitenblicken auf die Epistemologie der Raumwahrnehmung, die sich vom Früh- über das Hoch- bis ins Spätmittelalter nicht unwesentlich veränderte. Solchen Wandel für möglich zu halten und Raum somit als veränderliche Kategorie zu operationalisieren, dürfte gravierende Auswirkungen haben. Deshalb wurden in den Vorträgen der Tagung tiefe zeitliche Querschnitte gezogen, um Kontinuitäten sowie Umbrüche und Neuansätze am Oberrhein als Beispielregion sichtbar zu machen.

12 Tagungsbericht: Grenzen, Räume und Identitäten am Oberrhein und in seinen Nachbarregionen von der Antike bis zum Hochmittelalter, 13.11.2013–16.11.2013 Freiburg im Breisgau, in: H-Soz-Kult, 24. 3. 2014 (<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5277> [Letzter Zugriff: 24. 2. 2015]).

Die viertägige Konferenz mit dichtgedrängtem Programm fand in einer die Debatte zwischen Mitgliedern des Freiburger Forschungsverbands „Archäologie und Geschichte“ und ausgewiesenen, externen Wissenschaftlern besonders stimulierenden Form statt. Am Beginn der vier Tagungssektionen stand jeweils ein Methodenreferat, das für diesen Abschnitt einschlägige Ansätze der Archäologie beziehungsweise Geschichte vorstellte. Darauf folgten mehrere halbstündige Vorträge mit anschließender Diskussion, die diese Impulse in exemplarischen Analysen umsetzten. Am Ende jedes Abschnittes griffen zusätzlich zwei Kommentatoren in kurzen Statements die Ergebnisse der Sektionen auf, ausgehend von den methodischen Überlegungen der Eingangssequenzen. Auf diese Weise konnte jenseits üblicher Tagungsabläufe über die einzelnen Vorträge hinaus ein auf konzeptionellen Austausch hin orientiertes Gesprächsformat etabliert werden.

Der innovative Aufbau der Tagung zeigte sich einerseits in der bisher noch nicht verfolgten, konsequent diachronen Perspektive – von der Antike bis zum Hochmittelalter –, andererseits durch das gleichgewichtete Abwägen von vier unterschiedlichen Raumkonzeptionen im Hinblick auf ihr Erklärungspotenzial für einen geographisch definierten Oberrhein: Geographie, Kultur, Politik, Wahrnehmung. Durch Methodenreferate, Vorträge, Kommentare und Diskussionen wurden während der Tagung sowohl Forschungsstand und -defizite klar benannt als auch Forschungsperspektiven in interdisziplinärer, diachroner und international vergleichender Betrachtung identifiziert.

III. Thematische Felder

Geographische Räume und politische Grenzen

In einem ersten Panel wurde nach naturräumlich bedingten Voraussetzungen der Raumbildung gefragt. In welchem Maße etwa Wasserläufe und Höhenlagen die Besiedlung prägten, ist eine auf den zweiten Blick nicht leicht zu beantwortende Frage. In jüngster Zeit neigt man mitunter zu umwelt- und klimadeterministischen Modellen, die kulturellen Faktoren und Anpassungsleistungen eine zu geringe Rolle einräumen. Der Analyse muss zudem eine eingehende Rekonstruktion der historischen Gewässerverhältnisse, die sich stetig und einschneidend sowie gelegentlich durch Wetterereignisse abrupt veränderten, zugrunde gelegt werden. „Natürliche Grenzen“ sind des Weiteren eine Vereinfachung älterer Ansätze, die neueren Untersuchungsergebnissen widersprechen: Flussläufe und Höhenzüge schränkten Kommunikation und Austausch keineswegs ein, sondern bildeten Kommunikationsrouten beziehungsweise wurden nach Möglichkeit überwunden. Im Römischen Reich verbanden feste Straßen entfernte Plätze und Regionen miteinander – wie lange diese Verbindungen im frühen Mittelalter noch genutzt wurden und indirekt die Raumstrukturierung beeinflussten, ist bislang ungeklärt.

Einen zweiten zentralen Aspekt stellen politische Grenzziehungen dar – wesentliche Fragen gelten ihrer Konstanz beziehungsweise ihrem Wandel von der Antike bis ins Hochmittelalter. Grenzen folgen einer eigenen Logik, die weder auf Natur noch auf Kulturräume Rücksicht nehmen muss. Für den Oberrhein fundierend ist

Caesars Konstruktion der Rheingrenze – zwischen zu romanisierenden Galliern diesseits und barbarischen Germanen jenseits des Flusses. Wie künstlich diese Trennung war, zeigen die gewundenen Erklärungen des Autors, weshalb es gallische und germanische Gruppen auch auf der jeweils anderen Seite gab. Unschärf erscheint ebenso die spätantike Grenzzone, die Römer und Alemannen wohl beiderseits des Rheins (in der Provinz *Germania Superior* und in der *Alamannia*) agieren sah – was bedeutete das für den Raum in politischer und kultureller Hinsicht? In welcher Weise wurden im Hochmittelalter politische Grenzen zwischen der Alamannia, dem Herzogtum Schwaben und dem Elsass gezogen, und wie wirkten sich ältere Strukturierungen dabei aus?

Die Beiträge dieser Sektion nahmen beide Perspektiven in den Blick. Im Anschluss an die grundsätzlichen Möglichkeiten einer Umweltarchäologie¹³ ging es aus geographischer Sicht um Wassernutzungen und Wassergefahren beiderseits des Oberrheins und den unterschiedlichen Umgang mit ihnen links und rechts des Flusses.¹⁴ Eine präzise Rekonstruktion römischer Straßenverläufe widmete sich den Verbindungen zu Lande in einer Beispielregion und fragte danach, wie lange diese Routen noch im Mittelalter genutzt worden sein können.¹⁵ Neue Geländeforschungen zeigen inzwischen, dass das bisherige Bild einer die Schwarzwaldhänge meidenden Besiedlung wohl trügt: es lassen sich zahlreiche Funde vorweisen, sodass die Frage grundsätzlich neu gestellt werden muss.¹⁶ Die Rolle politischer Grenzziehungen wurde aus archäologischer und archäologischer Perspektive untersucht: welche Bedeutung hatten antike Grenzziehungen für Römer, Gallier und Germanen?¹⁷ Wie entwickelten sich Grenzen politischer Räume im Mittelalter?¹⁸

Kulturelle Räume

In einem zweiten Panel wurden Räume unter veränderter Perspektive betrachtet – als durch kulturelle Austauschbeziehungen erkennbare Kommunikationszusammenhänge. Dieser Abschnitt der Tagung thematisierte zum einen archäologisch erfassbare Beziehungen in der Sachkultur von der Eisenzeit über die Römerzeit und die Spätantike bis in das Frühmittelalter. Scharf abzugrenzende Räume lassen sich in den meisten Fällen nicht ausmachen; stattdessen zeichnen sich weitreichende Austauschbeziehungen und wechselseitige Beeinflussungen zwischen benachbarten Kulturräumen ab. Deren archäologische Unterscheidung fällt methodisch bedingt – kulturelle Differenzen werden erst in größerer Distanz sichtbar – meist recht großräumig aus und zeigt damit kaum identitätsrelevante Bezüge. Doch deuten inzwischen Beobachtungen darauf hin,

13 Vgl. den Beitrag von Thomas MEIER, Potenziale und Risiken der Umweltarchäologie.

14 Vgl. den Beitrag Iso HIMMELSBACH, Erfahrung – Recht. Wassernutzung und Wassergefahr im Elsass und am Oberrhein.

15 Vgl. den Beitrag Lars BLÖCK und Erick BECK, Alle Wege führen nach ... Breisach! Das römerzeitliche und mittelalterliche Verkehrssystem zwischen Rhein und Tuniberg. Methodische Überlegungen zwischen Archäologie und Geschichte.

16 Vgl. den Beitrag von Heiko WAGNER, Höhenlage und Siedlung. Der Schwarzwald als siedlungsleere Barriere?

17 Vgl. den Beitrag von Peter EICH, Caesars Konstruktion der Rheingrenze.

18 Vgl. den Beitrag von Dieter GEUENICH, Die *Alamannia* und ihre Grenzen (5. bis 9. Jahrhundert).

dass 1. innerhalb römischer Provinzen in Ostgallien und ebenso wie 2. in der *Alemania* entlang des Schwarzwalds erstaunlich klare „Abgrenzungen“ zu erkennen sind – worauf beruhen sie und welche kulturellen „Traditionen“ scheinen dabei auf?

Zum anderen wurde nach den Grenzen und dem Verbindenden in Sprach-, Kunst- und Schreiberlandschaften sowie nach spezifischen Wissensräumen im Mittelalter am Oberrhein gefragt. Wie lassen sie sich methodisch fassen und beschreiben, und welche Entwicklungen verbergen sich dahinter? Welche Zusammenhänge zwischen Sprechen, Schreiben und Wissen gab es, und wie kann man die Komplexität der Verflechtungen begrifflich und methodisch in den Griff bekommen? Auch auf diesen Feldern hat die ältere Forschung recht essentialistisch argumentiert; gegenwärtig stehen kommunikative akteursbasierte Netzwerke im Vordergrund, mit denen die offensichtlichen komplexen Verflechtungen viel besser zu erklären sind. Nicht nur die Frage, wie sich diese unterschiedlichen kulturellen Prägungen und Verbindungen zueinander verhalten, ist dabei zu analysieren, sondern ebenso ihr Wechselspiel mit machtpolitischen und administrativen Konstellationen.

Sieben Beiträge, von denen jeder zweite archäologischen Zusammenhängen zwischen Eisenzeit und Merowingerzeit nachgeht, gelten den genannten Fragen. Wiederrum nach einem einleitenden methodischen Grundsatzreferat entlang frühmittelalterarchäologischer Studien¹⁹ folgten Analysen zur kulturellen Regionalisierung und ihren Hintergründen zur Eisenzeit, die oft vorschnell als „Stammesgebiete“ angesehen worden sind.²⁰ Für die römischen Provinzen westlich des Oberrheins ging es darum, nach kulturellen, sozialen oder politischen Erklärungen für auffällige Abgrenzungen innerhalb dieser administrativ bestimmten Gebiete zu suchen.²¹ Alemannen der Spätantike wanderten nicht ein, wie die ältere Forschung postulierte, sondern entstanden erst in der komplexen historischen Konstellation im Vorfeld des Imperiums und unter römischen Blicken; Einflüsse sowie Mobilität aus Norden und Osten bilden hierbei das weitere Spannungsfeld.²² Auch für das Frühmittelalter sind – verdeutlicht anhand der Bügelfibeln – zunächst verblüffende kulturräumliche Abgrenzungen zu konstatieren, die es zu erklären und auf plausible Ursachen als ethnische Unterscheidungen zurückzuführen gilt.²³ Der zweite Teil dieser Sektion gilt vergleichbaren Beobachtungen und Entwicklungen auf anderen kulturellen Feldern und in etwas späterer Zeit. Aus philologischer und paläographischer Perspektive wurde analysiert, inwiefern sich kulturelle „Landschaften“ im weiteren Sinne am Oberrhein und in seinen Nachbarregionen feststellen und begründen lassen.²⁴ Aus historischer Sicht war

19 Vgl. den Beitrag von Sebastian BRATHER, Raumanalysen in der Frühmittelalterarchäologie. Kontexte und Interpretationen.

20 Vgl. den Beitrag von Christoph HUTH, Kulturelle Räume am Oberrhein im 1. Jahrtausend v. Chr. Überlegungen zum Aussagewert urgeschichtlicher Quellen.

21 Vgl. den Beitrag von Alexander HEISING, Kommunikationsräume innerhalb römischer Provinzen. Das Beispiel *Germania superior* – eine Provinz mit zwei Gesichtern?

22 Vgl. den Beitrag von Heiko STEUER, Die Formierung der „Alemannen“ in der Spätantike.

23 Vgl. den Beitrag von Susanne BRATHER-WALTER, Kommunikationsreichweiten und Kleidungsvarianten anhand merowingerzeitlicher Bügelfibeln.

24 Vgl. den Beitrag von Felix HEINZER, Schreiberlandschaften an Oberrhein und Bodensee. Entwicklungsdynamiken früh- und hochmittelalterlicher Buch- und Schriftkultur im deutschen Südwesten.

schließlich nach Wissensräumen zu fragen, das heißt nach gebenden und nehmenden Regionen und Orten sowie nach ihren Trägern und Quellen.²⁵

Politische Räume und Raumkonzepte

Auf der Basis der im vorigen Panel erarbeiteten vielfältigen naturräumlichen und kulturellen Raumformationen konnte der Blick auf Herrschaftsräume gerichtet werden. Ohne die Bedeutung politischer Raumbildungen a priori zu postulieren oder zu bestreiten, ließ sich auf diese Weise die Intensität und die Durchdringung des Raumes durch politische Herrschaftsbildungen einschätzen.

Politische Räume wurden behandelt, um ihre Wirkmächtigkeit in Konkurrenz zu anderen, womöglich anhaltenderen naturräumlichen und kulturellen Raumformationen einschätzen zu können.²⁶ Wie formend waren die Herrschaftsräume, die in der Region vom Früh- bis ins Hochmittelalter gebildet wurden? Wirkte die Raumorganisation in den merowingischen Dukaten (Elsass und *Alamannia*) lange nach, oder handelte es sich hier nur um Kategorien in den politischen und administrativen Zentren entstandener Texte ohne tatsächliche Wirkung in der Region? Was bedeutete es, wenn der Raum ins *Regnum Francorum* integriert und administrativ durchdrungen wurde? Wurden dadurch alte Raumbeziehungen gekappt, oder lagen diese gerade den Grenzbeziehungen des 8. und 9. Jahrhunderts zugrunde?²⁷

Nicht zuletzt war es anregend zu beobachten, wie sich die beiden bedeutendsten weltlichen Herrschaftsräume des 12. Jahrhunderts ausbildeten: die staufische *terra imperii* linksrheinisch und der „Staat der Herzöge von Zähringen“ (Theodor Mayer) rechtsrheinisch.²⁸ Die Rationalität und der bewusst raumverdichtende Zugriff, der den Zähringern zugeschrieben wurde, dürften gerade im Kontrast zur staufischen Herrschaft im Elsass an Kontur gewinnen. Beide Herrschaftsbildungen standen um 1200 auf dem Höhepunkt ihrer räumlichen Ausdehnung und fanden nach klassischer Lehrmeinung in der „Territorialisierung“ von Herrschaftsrechten im 12. Jahrhundert eine neue Gestalt. Dies mit dem Wandel von Raumbeziehungen in beiden wichtigsten geistlichen Rahmungen – den Hochstiften Basel und Straßburg – zu vergleichen, versprach besondere methodische Anregungen.²⁹ Denn mit den Diözesen waren seit alters her räumlich radizierte Zuständigkeitsbereiche der Bischöfe gegeben, in denen sich spätestens im 12. Jahrhundert ein herrschaftlich definierter, engerer Bereich ausbildete, das Hochstift.

25 Vgl. den Beitrag von Volkhard HUTH, Kulturräume und Raumszenarien. Aspekte und Konzepte kultureller Raumbildung am Oberrhein.

26 Vgl. den Beitrag von Jens SCHNEIDER, Begriffe und Methoden der aktuellen Raumforschung.

27 Vgl. den Beitrag von Karl WEBER, *Pagus* und *ducatus* am südlichen Oberrhein in merowingischer und karolingischer Zeit.

28 Vgl. den Beitrag von Thomas ZOTZ, Zähringer und Staufer. Politische Räume am Oberrhein.

29 Vgl. die Beiträge von Jean-Claude REBETZ, La formation des territoires du diocèse et de la principauté épiscopale de Bâle du haut Moyen Âge au XII^e siècle, und von Tobie WALTHER, Der Raum der Straßburger Bischofskirche im Spiegel ihrer „Eigenklöster“ bis zum Episkopat Kunos (1100–1123/1125).

Raumstrukturierungen

Das vierte Tagungspanel ging im Sinne des *spatial turn* akteursbezogenen Raumstrukturierungen und Vorstellungsräumen nach. Wirtschaftsräume und durch die Wahrnehmungsmöglichkeiten und Handlungskreise der Eliten sichtbar werdende Raumbezüge standen neben akteursbezogenen Raumschöpfungen des Hochmittelalters. Ein Blick auf Raumvorstellungen in der im Osten und im Westen des Untersuchungsraumes entstehenden Historiographie rundete den Untersuchungsgang ab. Auf ein Methodenreferat aus archäologischer Perspektive, das Raumstrukturierungen und Möglichkeiten ihrer Rekonstruktion demonstriert,³⁰ folgten Beiträge zu verschiedenen Aspekten räumlicher Strukturierung. Wie lässt sich etwa von Fundverbreitungen auf Wirtschaftsräume schließen, wofür sich besonders die zahlreichen Keramikfunde eignen? Was bedeuten unterschiedliche „Räume“ im Hinblick auf Siedlungsstrukturen, Kommunikation und Mobilität?³¹ Stadt- und Klostergründungen sowie die Anlage von Burgen bieten wesentliche Hinweise darauf, wie bestehende Räume neu geformt beispielsweise wie neu angelegte Räume geordnet wurden.

Städte entwickelten sich an ausgewählten Orten, die in Relationen zu benachbarten Zentren standen; welche Bedeutung der herrschaftlichen Komponente bei der „Gründung“ von Städten zukam, wird gegenwärtig gerade am Beispiel der staufischen Gründungen im Elsass diskutiert.³² Auch der Burgenbau des 12. Jahrhunderts ist im Hinblick auf seine Raumfunktion neu zu untersuchen. Zwischen Ministerialenburgen, die angeblich so liegen, dass sie in Blickachsen miteinander kommunizieren konnten, um im Kriegsfall einen schnellen Nachrichtenweg zu gewährleisten, und der Ansicht der Forschung, herrschaftliche Burgen seien als bloße „Zeichen der Macht“ mehr auf Fernwirkung bedacht gewesen denn auf fortifikatorische Wirkung, liegen Welten. In beiden Fällen aber sind die Raumbezüge des Sujets offensichtlich; auch sie können gewinnbringend vergleichend an oberrheinischen Beispielen erörtert werden. Klostergründungen des 11. und 12. Jahrhunderts auf oder im Umfeld neu erschlossenen Landes kam ebenfalls raumerschließende Wirkung zu – ein Aspekt, der bisher kaum thematisiert wurde.³³

Unter der Perspektive auf plurale Raumstrukturierungen sollte am Schluss der Tagung auch ein Blick auf die *mental maps* der Geschichtsschreiber am Oberrhein gerichtet werden – ein für das Früh- und Hochmittelalter nicht einfaches Unternehmen, das an der Historiographie des 12. Jahrhunderts aber möglich wird. Wie wurde der Raumzusammenhang des Oberrheins gesehen, welche Bezeichnungen wurden dem Raum gegeben, und welche Zentren traten hervor? Die Vorstellungen, die Historio-

30 Vgl. den Beitrag von Rainer SCHREG, Interaktion und Kommunikation im Raum. Methoden und Modelle der Sozialarchäologie.

31 Vgl. den Beitrag von Hubert FEHR, Jenseits der Ethnizität. Wirtschaftliche, soziale und politische Räume im archäologischen Befund.

32 Vgl. den Beitrag von Gabriel ZEILINGER, Frühe Städte – viele Herren. Die Stauer und die Urbanisierung des Elsass.

33 Vgl. den Beitrag von Jürgen DENDORFER, Raumwirkungen hochmittelalterlicher Klostergründungen.

graphen im Westen und im Osten des Oberrheins hatten, ermöglichten zumindest einen Einblick in die *mental maps* der intellektuellen Eliten der Zeit.³⁴

IV. Ergebnisse

Ein neuer, möglichst unvoreingenommener Blick auf räumliche Strukturen erweist sich als entscheidende Voraussetzung, um die Forschung von starren Vorannahmen und Modellen zu lösen. Damit gelingt es, bisherige und notgedrungen stark vereinfachende Leiterzählungen durch komplexe Rekonstruktionen zu ersetzen. Jenseits großer Linien erweisen sich räumliche Beziehungen und Strukturen als flexibel und veränderlich, vor allem jedoch als situationsabhängig. Detaillierte, an einer klaren Fragestellung orientierte und methodologisch reflektierte Analysen vermögen zu zeigen, welche Raumbezüge in welchen Kontexten von Bedeutung waren und sich unter welchen Umständen veränderten.

Räume stellen sich daher als vielfältig dar. Da gilt bereits für ihre räumliche Erstreckung von lokalen bis hin zu globalen Reichweiten. Vielfalt ergibt sich des Weiteren aus unterschiedlichen Inhalten, ob etwa Sachkultur, Wirtschaft, sprachliche Dialekte oder Besitzverhältnisse im Mittelpunkt stehen. Vielfalt hat ihre Ursachen auch in den jeweils beteiligten Akteuren und ihren Interessen (oder *agencies*), die sie verfolgen und die sich räumlich ausdrücken können. Von Bedeutung sind schließlich auch die naturräumlichen bzw. Umweltgegebenheiten sowie bereits vorhandene Raumstrukturen, die sich zwar verändern, aber nicht ignorieren lassen.

Die in diesem Band versammelten Beiträge bieten durch ihre teils grundlegend methodisch, teils präzise empirisch angelegten Untersuchungen vielfältige Anregungen für die weitere Forschung. Zugleich unterstreichen sie, wie unterschiedlich Ansätze und Perspektiven ausfallen können, auch wenn sie sich mit dem scheinbar selbstverständlichen „Raum“ befassen. In dieser Öffnung jenseits deterministischer Raumbegriffe und -vorstellungen, die auch die Geographie längst vollzogen hat, liegen neue Chancen archäologischer und historischer Studien.

*

Wir danken den Autorinnen und Autoren für ihre anregenden Beiträge, die sie für diesen Band zur Verfügung gestellt haben. Wir danken den studentischen Hilfskräften, die bei der Vorbereitung und während der Tagung tatkräftig halfen. Jessica Nowak und Barbara Fath erledigten die aufwändigen Redaktionsarbeiten mit besonderer Sorgfalt, und Michael Kinsky überarbeitete einen Teil der Abbildungsvorlagen. Dank gebührt außerdem der Fritz-Thyssen-Stiftung, die nicht allein die Tagung selbst, sondern auch den Druck des vorliegenden Bandes zu wesentlichen Teilen finanzierte. Des Weiteren trug die Wissenschaftliche Gesellschaft in Freiburg im Breisgau dankenswerterweise zum Druck bei.

34 Vgl. den Beitrag von HEINZ KRIEG, Raumwahrnehmungen in der hochmittelalterlichen Historiographie des deutschen Südwestens.